

Bernhard Fabian: Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung.- Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983, 346 S., DM 26,-

Der Verfasser, der als Anglist und Mitglied des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Probleme sowohl von der Seite des Benutzers wie der der Bibliotheksorganisation kennt, hat diese Studie im Rahmen eines Akademie-Stipendiums der Stiftung Volkswagenwerk geschrieben, die sie auch herausgegeben hat. Er sieht die Unzulänglichkeiten des gegenwärtigen Literaturversorgungssystems in der BRD aus der Sicht der Geisteswissenschaften. Ausgangspunkt ist die Meinung, daß die Literaturbedürfnisse der Geisteswissenschaften gegenüber denen der Naturwissenschaften einerseits und der Sozialwissenschaften, der Psychologie, Pädagogik usw. andererseits nicht nur umfassender seien, weil zu den wissenschaftlichen Untersuchungen noch die Primärliteratur hinzukommt, sondern daß sie ganz anders geartet seien und darum eigentlich nur durch zentrale geisteswissenschaftliche Forschungsbibliotheken zu erfüllen wären. Daß das Quellenmaterial hier selber Texte sind, die nicht, wie die Sekundärliteratur, veralten, sondern jederzeit wieder wichtig sein können, führt ihn zu der - fragwürdigen - Analogie, für die Geisteswissenschaften sei die Bibliothek, was für die Naturwissenschaften das Labor sei. In einem Labor sind aber nie die Materialien und Instrumente für alle möglichen Untersuchungen gleichzeitig vorhanden, sondern nur für bestimmte, für die das Labor jeweils eingerichtet ist. Die Einrichtung eines Labors steht bereits im Zusammenhang mit ganz bestimmten Fragestellungen und Verfahren, was für eine Universalbibliothek, wie Fabian sie möchte, die so weit wie möglich alle erreichbaren Primärtexte neben der Sekundärliteratur überschaubar präsent hält, nicht gilt. Fabian denkt an das Vorbild großer Nationalbibliotheken, wie es sie in Paris und London und anderswo, in Deutschland aus bekannten historischen Gründen jedoch nicht gibt. In Kap. II zeichnet Fabian die Entwicklung des Literaturversorgungssystems in Deutschland als wachsende Entfernung von einer zentralen Forschungsbibliothek nach: von der preußischen Einführung des zweigleisigen Systems - präsenste Institutsbiblio-

theken neben Allgemeinbibliotheken für örtliche Ausleihe und auswärtigen Leihverkehr - bis hin zu den Verhältnissen nach 1945 in Kap. III - z.B. der Streuung der für die überregionalen Bedürfnisse von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichteten Sondersammel-schwerpunkte über das ganze Bundesgebiet - sieht er die gleiche dezentrale Tendenz, der sein Buch durch zentralistische Lösungsvor-schläge begegnen möchte. Dabei sieht er selbst das Problem, daß das System durch die geschichtliche Entwicklung bereits so festgelegt ist, daß eine grundsätzliche Neustrukturierung (die aber dennoch seine Ur-teile bestimmt) nicht realisierbar ist. Problematisch erscheint jedoch schon, wie sehr seine Begründung des Konzepts einer zentralen Präsenzbibliothek, die zugleich Forschungsstätte wäre, von einer Auf-fassung von Geisteswissenschaft abhängt, die selber nicht fraglos ist, nämlich Geisteswissenschaft, wie im 19. Jahrhundert, als "Geistesge-schichte". Mit Berufung auf Dilthey wird das Untersuchungsmaterial als "Überlieferung" und so implizit als Totalität von Geistesäußerungen be-trachtet, in der alles, was zu ihr gehört, qua Traditionsgegenstand ge-rechtfertigt ist, nichts völlig obsolet werden kann. Die zentrale Präsenzbibliothek erscheint gleichsam als die gegenständlich zugänglich gewordene Tradition, durch die sich dann die Forschung ihrerseits legitimiert: "Arbeit an und in dieser Tradition" (26). Nicht zufällig neigt die Geistesgeschichte dazu, mit immer mehr Material immer dieselben Darstellungsmuster aufzufüllen; daher ihre Materialgläubig-keit, die sich in Formeln wie der Bibliothek als "Vorratskammer des Geistes" ausdrückt. Das soll jedoch nicht heißen, daß Fabian nicht viel-fach recht hätte, wenn er im einzelnen Mängel am System der Literaturversorgung in diesen Fächern aufzeigt und die Notwendigkeit zentralisierender Korrekturen betont, es soll aber die Grundsätzlichkeit seines Blickwinkels beleuchten, die ein Problem dieses Buches ist. Regional verschiedene, veraltete Kataloge, besonders Sachkataloge, Fehlen von ausgedruckten Katalogen einzelner Bibliotheken und Gesamtkatalogen, Unzugänglichkeit der Zentralkataloge für Benutzer - ein Bereich, in dem die EDV bereits Verbesserungen zu bringen beginnt und noch sehr viel weitergehende verspricht -, Überlastung des Leih-verkehrs, Regionalisierung der Bibliothekspolitik durch Verbundsysteme, durch die "der Hobby-Leser auf dem flachen Lande (...) eine komfortablere Literaturversorgung haben (könnte) als der Wissenschaft-ler, dessen Literaturbedürfnisse nicht in der Region zu befriedigen sind" (85), sind einige seiner Kritikpunkte. Da die einschneidenden Lösungen, die er sieht: zum einen "die starke Konzentration von Ressourcen an einer Stelle", zum anderen "die zentrale Erschließung des dezentralen Reservoirs" (101) gleichermaßen Utopie bleiben müssen, bringt das Buch schließlich bescheidenere Vorschläge, die ihm innerhalb des gegebenen Rahmens realisierbar erscheinen, und die diskutiert werden sollten und auch bereits werden; so besonders der Abschnitt über "Erschließung und Erhaltung historischer Bestände" (IIIff).

Dieter Mettler